

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 6 (1916)
Heft: 36

Rubrik: Film-Besprechungen = Scénarios

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

spielt, sollte man nicht den Stab darüber brechen. Auch das Theater hat seine Entwicklung gehabt und ist in seinen Anfängen sicherlich viel angefeindet worden. Mit demselben Recht müsste man Schiller, Shakespeare und andere aus dem Repertoire der Schüler-Vorstellungen streichen. Und zudem: Gerade in Bern sind vielen Klassen der Sekundarschule die majestätischen Filmwerke „Cabiria“ — und „Macistes“ in Begleitung der Lehrer vorgeführt worden, ein Beweis, wie doch noch an gewissen Stellen höheren Ortes auch die guten und schönen Seiten des Kinos nicht ungewürdigt bleiben.

Gegen ein Kinogesetz haben die Theaterbesitzer gar nichts einzuwenden, denn auch sie werden es begrüßen, wenn durch eine gesetzliche Regelung gewissen minderwertigen Kinos, die der Schauerfilme Verwerflichsten brachten, die Luft ausgeht; denn man soll eines nicht vergessen: Die Kinematographenbesitzer selbst sanieren sich und haben das Bestreben immer bessere Filme und damit auch immer besseres Publikum heranzuziehen, wodurch nach und nach der ungerechte Kampf gegen das Kino von ganz alleine aufhört.

Und nun noch eins: Der Kampf gegen die Schundliteratur: Gut! Der Kampf gegen das Kino: Unsinn und Rückschritt! Die Erfindung der Kinematographie ist vielleicht die grösste Erfindung des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Erfindung des lebenden Bildes ist weit grösser als die so begeistert gefeierte Buchdruckerkunst. Jene richtete sich anfänglich an die oberen zehntausend Gebildeten (ursprünglich an die oberen Tausend), die des Lesens fähig waren und der grossen Masse blieb die Buchdruckerkunst lange Zeit hindurch ein sieben mal versiegeltes Buch. Wie ganz anders steht die Kinematographie da. Ein jeder Mensch mit zwei gesunden Augen, ob jung oder alt, gebildet oder ungebildet, Europäer oder Südseeinsulaner, vermag sie wahrzunehmen. Das Objektiv mit seinem grossen glänzenden Auge spricht heute zu Millionen von Menschen und wird so die Kinematographie heute zu einem mächtigen und gewaltigen Kulturfaktor, dem Schriftsteller und Künstler von Ruf und Namen in allen Weltteilen zur Seite stehen.

Paul E. Eckel.

Film-Besprechungen ■ Scenarios.

„Artur Imhoff“

von Hans Land

Haupt-Interpretin: Lotte Neumann
(Monopol L. Burstein, St. Gallen)

Nachts halb eins. — Vor dem Hause des berühmten Berliner Chirurgen, des Geheimrats Professor Imhoff, steht wartend ein junges Mädchen. Bereits am Nachmittag befand sie sich im Wartezimmer des Chirurgen, harrend, bis die Reihe an sie kommen würde, zum Meister hineingelassen zu werden. In banger Sorge um ihre Mutter, welche einige Stunden vorher von Imhoff operiert wurde, will sie hören, wie es um die geliebte Mutter, ihr Einziges auf der Welt, steht. In der Klinik gibt man ihr ausweichenden Bescheid, und sie will Gewissheit. Da erscheint des Geheimrats alter Diener und meldet, dass die Sprechstunde beendet sei. Müde schleicht sie hinaus zum nahen Postamt, dort schreibt sie dem Professor auf ein abgerissenes Depeschenformular einige Zeilen und fleht ihn an, sie noch am Abend zu empfangen, nur auf einige Minuten. Und als sie zur angegebenen Zeit, 9 Uhr, sich wieder im Hause des Professors einfindet, wird ihr die Nachricht, dass Imhoff zu einer wichtigen Konsultation auswärts sei, jedoch wahrscheinlich noch spät in der Nacht heimkehren werde. Jetzt steht sie bereits stundenlang und wartet. In der Stille der Nacht hört sie das Heranrollen eines Wagens. Imhoff ist's. Der Wagen hält. Als der Geheimrat seinem Wagen entsteigt, nähert sich ihm ein blasses Mädchen. „Verzeihung Herr Geheimrat, meine Mutter, Sie haben sie heute operiert, ich bin so in Angst!“ Mit zornigen Augen sieht Imhoff auf das junge Mädchen, er habe jetzt keine Zeit, er sei müde, morgen früh solle sie zum Krankenhaus kommen;

dann tritt er ins Haus. In seinem Schreibzimmer angelangt, findet er unter mehreren Depeschen und Briefschaften auch die von ihr geschriebenen Zeilen. Der flehende Ton rührt ihn, schnell entschlossen geht er ans Fenster. Still von sich hinweinend steht sie noch am Gittertor. Schon ist er bei ihr und zieht sie hinein, lässt sie bei sich eintreten und sieht ihre Angst. Er lässt sich mit der Klinik verbinden. Das blasse Mädchen steht ängstlich, jetzt wird sie Gewissheit haben. Da sieht sie wie Imhoff den Hörer anhängt. Warum sagt er ihr nichts? Warum verharrt er schweigend über den Apparat gebeugt, als suche er die Worte? Sie ahnt Furchtbares, sie krallt sich an ihn, Todesangst in den Zügen. „Was ist mit meiner Mutter, sprechen Sie.“ Und sie hört Imhoffs Antwort: „Ihre Mutter stirbt, wenn Sie sie noch sehen wollen, bin ich bereit, mit Ihnen hinzufahren.“ Dann führt er das junge Mädchen, das ihm die Nacht und die Verzweiflung zugetrieben, an das Sterbebett der Mutter. —

In den nächsten Tagen erhält Imhoff ein Schreiben Anninens, in dem sie dem Chirurgen für seinen Beistand in jener schrecklichen Nacht dankt und ihm einen Brillantring sendet, den ihre Mutter getragen. Er sagt ihr seinen Dankbesuch an. Der Gedanke an das Mädchen beschäftigt ihn mehr, als es ihm passt. Als er einige Tage später den Besuch abstattet, findet er sie blass und matt. Weinend erklärt sie, dass der Oheim angeordnet habe, sie solle zu einer Tante aufs Land, und dann in die Pension und klagt ihm ihr Leid, die liebe Wohnung, wo alles an die Mama erinnere, verlassen zu müssen. Imhoff tröstet sie, sagt ihr, er würde sich auch weiter um sie kümmern und sich freuen, wenn sie ihm dann und wann

schriebe, wie es ihr ginge. So entspinnt sich allmählich ein lebhafter Briefwechsel. Die Gedanken an Annine nehmen in Imhoffs Geiste einen immer breiteren Raum ein, so heftig er sie auch zurückzudrängen versucht. Er fünfzig — sie neunzehn. Unsinn, auch nur an eine solche Verbindung zu denken. Und doch — der Eindruck will sich nicht bannen lassen, Imhoff fühlt, wie dieses Kind von seiner Seele Besitz nimmt. —

Zwei Monate später führt er sein junges Weib heim. Wieder vergeht ein Jahr.

Annine, sein vergöttertes Weib, kränkt. Er hatte ihr einen Aufenthalt in den Bergen verordnet, eine mütterliche Freundin begleitet sie. —

Vier Tage ist Imhoff bereits ohne Nachricht von seiner jungen Frau. Ihm bangt, was kann geschehen sein? In aller Frülhe hat er bereits an Frau von Gern eine Depesche gerichtet. Die Arbeit häuft sich vor ihm. Dringende Operationen warten. Es lässt ihm jedoch keine Ruhe, er muss vorher schauen, ob Antwort auf seine Depesche eingetroffen. — Endlich, eine Depesche, auch ein Brief. Hastig greift er zur Depesche. Es ist ein Hilferuf von Frau von Gern, sofort zu kommen. Ihm schwindelt — zögernd nimmt er den Brief — es ist die Handschrift Anninens. Was wird ihm das Schreiben bringen? Noch zögert er zu öffnen, als wolle er die Gewissheit hinschieben, da reisst er das Kuvert auf — er starrt, kann es nicht fassen und dennoch da steht's:

„... ich werde nicht zu Dir zurückkehren, ich habe mich und meine Liebe einem Andern geschenkt, dem ich nun folgen muss. Ich flehe Dich an, vergib mir ...“

(Fortsetzung folgt.)

Auf schlechten Pfaden.

(Pathé frères, Zurich)

Nach dem berühmten volkstümlichen Drama:

„La Joueuse d'orgue“

Darsteller:

Frau Dionne (die Orgelspielerin); Herr Jean Ayme (Robert Bernière); Herr Gandéra (Karl); Herr Mansuelle (Vide-Gousset); die kleine René Bartout (die kleine Martha).

Xavier de Montépin, der hervorragende und vielgelesene Romanschriftsteller, hat bereits eine grosse Anzahl weitverbreiteter Werke geschaffen, welche in den Kinematographen lebhaften Beifall gefunden haben. Mit dem Stück „Auf schlechten Pfaden“ geben wir heute dem Publikum eines seiner ausserordentlich geschätzten Meisterwerke. Die Darsteller: Frau Dionne (Veronika Sollier), Frau Leo Piron (Robert Bernières Verlobte), Herr Vonys (Richard Bernière), Jean Ayme (Robert Bernière) und die Herren Milo, Gandéra Mansuel und Magloire, sowie die kleine Staunen verursachende René Bartout haben einen hervorragenden Anteil an dem Erfolg dieses Films.

Der reiche Fabrikbesitzer Richard Bernière hat einen Bruder Robert, welcher auf schlechten Pfaden wandelt. Nachdem er Richards Grossmut erschöpft hatte, nimmt er zum Einbruch seine Zuflucht, um aus seines Bruders

Geldschrank Geld zu rauben. Der Elende wird von seinem Bruder bei der verbrecherischen Tat überrascht und tötet denselben in dem dabei entstehenden Kampfe, obwohl es nicht seine Absicht gewesen war.

Die Wächterin Veronika Sollier eilt bei dem Lärm herbei und wird von einer Kugel getroffen, die ihr das Augenlicht raubt. Veronika, welche bei den Angestellten sich grosser Beliebtheit erfreut, wird von guten Leuten aufgenommen, die in der Nachbarschaft einen kleinen Laden besitzen. Durch deren Hilfe wird es ihr ermöglicht, sich ihren Unterhalt zu verdienen, indem sie auf der Strasse die Orgel spielt, wobei sie von ihrer Enkelin geführt wird.

Die Tat ist damit anscheinend erledigt, denn Veronika kann infolge ihrer Blindheit den Mörder ihres Herrn nicht erkennen. Robert ist einige Monate später der Erbe und Nachfolger seines Bruders geworden und ladet seine Angestellten zu einem Feste in seiner Villa ein, um seine Verlobung mit einer jungen Millionärs-Witwe zu feiern. Die blinde Veronika und die kleine Marta, welche ebenfalls in Chatou eingeladen waren, werden dort gegen ihren Willen die Heldinnen des Festes.

Dr. Wallon hat die Augen der Frau Sollier untersucht und ihr erklärt, dass er ihr vielleicht das Augenlicht durch eine Operation wieder verschaffen könne. Er bestellt sie zum nächsten Sonntag in das Krankenhaus.

Durch dieses Versprechen sieht sich Robert Bernière bedroht und fasst sofort den Entschluss, die Blinde verschwinden zu lassen, bevor sie wieder sehen kann. Seine Pläne nehmen feste Gestalt an durch einen bei dem Fest vorgekommenen Zwischenfall. Die kleine Marta hat sich nämlich bei einer hypnotischen Sitzung als ein bemerkenswertes Medium erwiesen. Robert Bernière erkennt den Hypnotiseur als einen gewissenlosen Menschen, der für einige Tausender-Noten bereit ist, das Kind so zu beeinflussen, damit es die Blinde in den Tod führe.

Die kleine Marta gehorcht am folgenden Sonntag dem hypnotischen Einfluss, als sie ihre Grossmutter willenlos an das Ufer des Flusses führt und den Gang der Blinden nach dem Wasser richtet. Während dieselbe von der Strömung des Wassers mitgerissen wird, bemächtigt sich Bernières Mitschuldiger der Kleinen und sperrt sie in ein einsames Häuschen.

An jenem Sonntage machen jedoch zwei Arbeiter der Fabrik, Karl und Vide-Gousset, eine Kahnfahrt und bemerken von weitem die gegen die Strömung ankämpfende Blinde. Mit schnellen Ruderschlägen eilen sie der Unglücklichen zu Hilfe und hören die Einzelheiten des Unglücksfalles. Veronikas Freunde gehen alsdann auf die Suche nach dem Kinde und entdecken bald deren Aufenthaltsort.

Als der Verführer am folgenden Tage kommt, um sie zu holen und ins Ausland zu bringen, geht er in die Falle und durch ihn erfährt man auch den Anstifter des Verbrechens.

Veronika ist inzwischen operiert worden und hat ihr Augenlicht wieder erlangt. Sie erscheint als Rächerin bei Robert Bernière an dem gleichen Tage, als er auf der Höhe seines Glückes seinen Heiratsvertrag abschliessen

will. Bei ihrem Anblick versucht der Elende zu entkommen, aber die Polizei umgibt ihn, jede Gewalt ist vergebens, die Stunde der Sühne ist gekommen.

Veronika Sollier wird nunmehr mit der kleinen Martha von der jungen Frau aufgenommen, deren Heirat mit

dem Elenden sie verhindert hatte. In dem sorgenlosen Dasein, welches sie jetzt führt, wird die arme Orgelspielerin die dunkeln und trauervollen Tage ihrer Vergangenheit bald vergessen haben.

Allgemeine Rundschau = Echos.

Verband schweizerischer Filmverleiher E. G., Zürich.

Unter dieser Firma hat sich am 4. September 1916 in Zürich eine Genossenschaft gebildet, welche in der Hauptsache die Regulierung des Schweizerischen Filmmarktes, sowie die Hebung und Sanierung der Branche bezweckt. Als Vorsitzender zeichnet Herr Joseph Lang, Direktor der Iris Films A.-G., Zürich. Als Mitglieder sind diesem Verbands bereits für eine dreijährige Dauer beigetreten die Firmen: Zubler und Co., Basel; Iris Films A.-G., Zürich; Georg Korb, Lausanne; Christian Karg, Luzern; Nordische Films Co., Zürich; Ernest Franzos, Zürich; M. Stoehr, Zürich; L. Burstein, St. Gallen; World Films Office, Genf. Weitere Firmen sind bereits angemeldet, so dass also fast sämtliche Verleiher der Schweiz dem Verbande angehören. Weil in letzter Zeit von Seiten gewissenloser Spekulanten ganz fabelhafte Preistreibereien in Schwung gebracht worden sind, hat dieser Verband zum Wohle seiner Mitglieder, sowie der Kinobesitzer das feste Ziel vor Augen, diesem Treiben ein für alle Mal mit starker Hand ein Ende zu bereiten.

Was viele oder alle für unmöglich hielten, ist nun doch zur Tatsache geworden; es war eine harte Nuss, aber sie ist geknackt.

Nur das Wohl der Allgemeinheit vor Augen, haben die einzelnen Verleiher, Sonderinteressen beiseite schiebend, einander gegenseitig grosse Konzessionen machen müssen, um ein Scheitern des Ganzen zu verunmöglichen.

Es ist eine Glanzleistung zu nennen und wir glauben kaum fehlzugehen, dass alle einsichtigen Theaterbesitzer mit uns ausrufen werden: „Das ist ganze Arbeit“! Wir gratulieren!

Eine alarmierende Zeitungsnotiz macht wieder die Runde in schweizerischen Blättern. Es soll im Kino St. Fiden Feuer ausgebrochen sein. Wir konstatieren an dieser Stelle, dass der Kino St. Fiden seit zwei Jahren ausser Betrieb ist und dass darin auch kein Feuer ausgebrochen ist. Derartige erschreckende Berichterstattungen, die zudem noch auf falscher Information beruhen, sind geeignet, das ohnehin schon gegen eine beengende Gesetzgebung kämpfende kinematographische Gewerbe schwer zu schädigen. Diese kleine Begebenheit soll uns eine Warnung sein und alle Mitglieder und Kinoleute anspornen, eifrig im Interesse der gesunden Entwicklung der Kinematographie in der Schweiz, nach jeder Richtung hin kräftig mitzuarbeiten und mitzuhelfen, solchen falschen Gerüchten auf die Spur zu kommen.

Der bekannte Kino-Operateur M. Birmingham hat kürzlich die Besteigung des Rothorns von Zinal unternommen. Das Wetter war ihm günstig, so dass die Photographien gewiss gut gelungen sein werden.

FILMBÖRSE.

Im Café Steindl, Bahnhofstrasse in Zürich, waren am 4. September folgende Besucher der Filmbörse anwesend:

Herr J. Speck, Zürich.
 Herr Joseph Lang, (Iris Film), Zürich.
 Herr Direktor Franzos, (Nordische).
 Herr Kreibich, (Nordische).
 Herr Chr. Karg, Luzern.
 Herr Albert Cochet, (Gaumont).
 Herr E. Gutekunst, Zürich.
 Herr M. Stoehr, (Kunst-Films), Zürich.
 Herr Goldfarb, Zürich.
 Herr Alb. Singer, Zentraltheater, Zürich.
 Herr Guggenheim, St. Gallen.
 Frä. Siegrist, Oerlikon.
 Herr Meier, (World Film Genf).
 Herr u. Frau Heyll, Zürich 2 und Zug.
 Herr Henry Hirsch, Zürich.
 Herr G. Hippleh, jr., Bern.
 Herr G. Hippleh-Walt, Bern.
 Herr J. Singer, Basel.
 Herr Charles Simon, Zürich.
 Herr Ad. Hawelski, Zürich.
 Herr Emil Burkhardt, Luzern.
 Herr L. Burstein, St. Gallen.
 Herr Zubler (Zubler u. Co.), Basel.
 Herr Dederscheck, (Zubler u. Co.), Basel.
 Herr E. Koos, (Iris Film), Basel.
 Herr Emil Schäfer, Zürich.
 Herr Paul E. Eckel, Zürich.
 Herr u. Frau Schmidt, Uster.
 Herr K. Hellemann, Herisau.
 Herr I. Fett (Bayr. Film-Vertr.-Ges., München)

Administration

La lumière froide. Bedauerlicherweise ist in der Druckerei der unkorrigierte Satz dieses Artikels in die Form gehoben worden und bitten wir den tit. Leserkreis, wegen den daher noch darin verbliebenen Fehlern um Entschuldigung.